

## KLEINE BEITRÄGE

### Zur Psychologie und Theologie der Marienverehrung. Von Heinrich Bleienstein S. J.

In der Mariologie gibt es bekanntlich zwei Richtungen: die eine, den Protestanten näher, sieht in Maria nichts anderes als die leibliche Mutter Christi und die größte aller Heiligen; die andere verehrt in ihr auch die Mutter des mystischen Christus. Die physische Mutterschaft zusammen mit der mystischen bilden nach ihr die eigentliche Mutterschaft Marias, aus der alles in der Mariologie abgeleitet wird.

Ein ausgesprochener Vertreter dieser zweiten Richtung ist H. Dercks, früher Professor der Theologie am Großen Seminar in Rolduc in Holland. Denn die „vollreife Frucht“ seines großen Marienwerkes<sup>1</sup> findet er in den zwei großen Schlußfolgerungen: 1. Maria ist die schlechthin universale Vermittlerin des Gnadenlebens, wie sich klar ergibt aus ihrer Stellung als der geistlichen Mutter der Erlösten, der Braut des Sohnes und des Organs des Hl. Geistes. 2. Alle Gnaden werden uns zuteil nach Maßgabe unserer Mitwirkung mit Maria. Je bewußter und intensiver diese Mitwirkung mit ihr als dem Kanal der Gnade ist, um so größer die Fülle des uns zuströmenden Gnadenlebens; ein gottgewolltes Heilsgesetz, das nach einer Bemerkung des Verfassers seinen vollkommen entsprechenden Ausdruck findet in der wahren Andacht zu Maria, wie sie vom seligen Grignon von Montfort begründet wurde.

Die Vordersätze für diese zwei Schlußfolgerungen hat Dr. D. auf originelle und geistvolle Weise gewonnen aus einer philosophisch-theologischen Untersuchung zur Psychologie der Frau in Natur und Offenbarung. Der natürlichen Wertbestim-

mung des weiblichen Prinzips, der philosophischen Herausarbeitung seines Seins und Sollens im Ganzen der Menschheit kommt dabei eine grundlegende, die ganze Auseinandersetzung tragende Bedeutung zu, weil sich die psychologische Bedeutung der Frau in der übernatürlichen Ordnung vernunftgemäß gar nicht anders denken läßt, als daß die großen Gaben und geheimnisvollen Kräfte, mit denen der Schöpfer sie für das natürliche Leben ausgerüstet hat, durch die Gnade erhöht und zur harmonischsten Tätigkeit entfaltet werden. Insofern kann auch die Stellung, die Maria in der Kirche einnimmt, keine andere sein, als die ideale, ungebrochene Weiterführung der Linie, in der sich von Natur das Wesen der Frau bewegt, die letzte Konsequenz, die die göttliche Logik aus der von ihr selbst in der natürlichen Ordnung aufgestellten Prämissen zieht. Um diese Wahrheit in ihr gebührendes Licht zu rücken, hat sich der Verfasser der interessanten Aufgabe unterzogen, die Entwicklung der Idee der weiblichen Psyche von ihrem ersten Entstehungsbeginn in Eva bis zu ihrer höchsten Entfaltung in Maria zu verfolgen, mit dem Ergebnis, daß wir am Ende dieses stufenweisen Aufstieges klar und deutlich sehen, daß die Entwicklung des übernatürlichen Begriffes „Muttergottes“ die höchste Entfaltung des natürlichen Begriffes „Frau“ ist. In diesem Sinn kann Dr. D. mit Recht behaupten, daß die Psychologie der Frau in Unserer Lieben Frau die Psychologie der Gnade ist nach ihrer erkennbarsten psychologischen Seite in ihrer vollkommensten Anpassung, bzw. Durchdringung des natürlichen Seelenlebens. Denn als End- und Sammelpunkt der natürlichen und als Ausgangs- und Durchgangspunkt der übernatürlichen Ordnung ist die Muttergottes der geschichtliche Ort, an dem sich Natur und Übernatur am reinsten begegnen, so daß sich der psychologische Charakter der

<sup>1</sup> Psychologie der Vrouwe, Antwerpen, Brussel. Leuven, N. V. Standaard-Boekhandel 'S Hertogenbosch, L. C. G. Malmberg N. V., 1931, XVI u. 386 S., Gr.-8°. Fr. 35.—.

Gnade am besten in ihr beobachten läßt. Sie ist in der christlichen Religion der psychologische Faktor überhaupt, der eigentliche seelische Kontakt, durch den auf göttlich psychologische Weise das Übernatürliche in das Natürliche hinübergeleitet und die natürliche in die übernatürliche Ordnung hinaufgehoben wird.

Um nachzuweisen, wie sehr diese gottverbindende Funktion U. L. Frau der natürlichen Bestimmung der Frau entspricht und entgegenkommt, gibt der Verfasser im ersten Abschnitt seines Werkes eine weit-ausholende tief sinnige Analyse des Wesens der Frau, die in ihrer geistigen und leiblichen Mütterlichkeit das Herz der Familie, ja der ganzen menschlichen Gesellschaft ist und als konkrete Verkörperung der irdischen und himmlischen Liebe in allen Fasern ihres Daseins, als Jungfrau, Braut und Mutter, die geborene Vermittlerin der Liebe Gottes ist. „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.“

Im zweiten und dritten Abschnitt wird dann gezeigt, wie innig und wunderbar die göttliche Psychologie das Natürlich-typische der Frau und die von der Natur selbst in ihr niedergelegten Kräfte in U. L. Frau durch die Gnade der Mutterschaft erhoben und zur höchsten Wirksamkeit gesteigert hat. Die Muttergottes ist darum nicht nur die Erfüllung des Weibes der Uroffenbarung, sie ist die Erfüllung des Fraulichen überhaupt. Wie in der natürlichen Ordnung das „Brautsein“ die wesentliche Bestimmung der Frau ist, so wird auch in der übernatürlichen Ordnung die ideale Vollendung ihres Wesens in einer übernatürlichen Brautschaft, der Gottesbrautschaft, gesucht werden müssen. Und in der Tat, als Muttergottes ist Maria die Braut Gottes, weil die Mutterschaft die vollkommenste Weise ist, wie Gott sich einem Geschöpfe schenken kann. Wir mögen daher Maria so hoch erheben als wir wollen, wir mögen sie feiern als Tochter des Vaters, Braut des Sohnes, Sinnbild und Organ des Hl. Geistes, Mutter der Christenheit: Dr. D. erbringt

im Anschluß an die Väter und Theologen (Scheeben) die Beweise dafür, daß wir auch zum äußersten in der übernatürlichen Ordnung erreichbaren Punkt in schnurgerader Verlängerung der natürlichen psychologischen Linie gelangen können.

Aber nicht nur das natürliche Wesen der Frau an sich, auch ihr Naturverhältnis zum Mann muß in der übernatürlichen Ordnung wiedergefunden werden. Denn es ist undenkbar, daß die Gnade jene gewaltige, das ganze menschliche Leben beherrschende Kraft, die mit der Trennung der Geschlechter gegeben und für Familie, Staat und Gesellschaft von so entscheidender Bedeutung ist, unbenutzt liegen lassen sollte. Nach der Psychologie der Gnade ist im Gegenteil zu erwarten, daß das übernatürliche Leben gerade auf dieser Grundlage, die der Quellgrund unseres physischen und psychischen Lebens ist, aufgebaut wurde. Darum können wir uns auch das Verhältnis zwischen Maria und Jesus weder theoretisch noch praktisch anders vorstellen, als wie es zwischen Mutter und Sohn, zwischen Braut und Bräutigam in der gottgewollten natürlichen Ordnung gegeben ist. Zum Beweis erinnert Dr. D. daran, daß nach der Darstellung der Väter das erste Stammelternpaar erschaffen wurde im Hinblick auf das zweite, das höhere, das da kommen sollte. Schon daraus läßt sich schließen, daß, wie Eva an unserm Fall in Adam beteiligt war, so auch ihr Gegenbild Maria an unserer Erlösung in Christus ihren gottgewollten Anteil haben wird. Dieser Anteil U. L. Frau wird, wiederum der Natur der Frau gemäß, nur ein helfender, dienender sein können, nicht eine Ursache, die aus sich selber und unabhängig unsere Erlösung bewirkt, sondern eine empfangende Ursache; nicht „Mitursache“, sofern dies Gleichordnung besagen möchte, sondern „dienende Ursache“, „mit Ursache“ (Corredemptrix).

In diesem Verhältnis stehen in Christus und Maria das natürliche und über-

natürliche Ebenbild Gottes, das dem Mann als Bild des Sohnes, der Frau als Bild des Hl. Geistes eignet, in innigster Durchdringung in der typischen Form der beiden Geschlechter vor uns. Wenn von der Erhaltung der Lebenseinheit der Geschlechter, der natürlichen zwischen Mann und Frau in der Ehe und der übernatürlichen zwischen Christus und der Kirche in Maria die Erhaltung der gesamten Weltordnung abhängt, und wenn nach dem Willen des Schöpfers und Erlösers die Frau es ist, die diese Lebens- und Liebeseinheit in Natur und Übernatur vermitteln und erhalten soll, so wird von ihr, von der Frau in U. L. Frau, alles Gedeihen und alles Wachstum, aber auch aller Verfall und alle Verderbnis des Lebens seinen Ursprung nehmen. Was folgt hieraus? Der tiefste Grund des Verfalls unserer heutigen Gesellschaft liegt darin, daß im Glauben und Leben der Völker die Ehe nicht mehr das „große Geheimnis in Christus und in der Kirche“ ist. Sie ist es deswegen nicht mehr, weil der Glaube an die Lebenseinheit zwischen Jesus und Maria in weitesten Kreisen erstorben ist. Woher muß also wieder das Heil kommen? Von der Frau durch U. L. Frau. Die Ordnung in der Ehe wird erst dann wieder hergestellt werden können, wenn in den Seelen der Glaube neu erwacht, daß die Ehe ein Abbild zwischen Christus und der Kirche in Maria ist.

Das sind in etwa die Haupt- und Grundideen, die das große Werk von Dr. D. durchziehen. Leider sind sie durch eine Überfülle anderer großzügiger und glänzend formulierter Gedankengruppen so verschüttet und verdeckt, daß man sie nur mit äußerster Anstrengung herausspüren und zusammenschauen kann. Der Leser, der den Gedanken des Verfassers zu folgen sich bemüht, wird durch so viele Um- und Nebengänge geführt, daß er in all dem Wahren, Guten und Schönen, das in seinem Buch ausgebreitet ist, den Überblick verliert und den unbefriedigten Eindruck erhält, kein gedankeneinheit-

liches, zielstrebig voranschreitendes Ganzes vor sich zu haben, sondern eine Sammlung an sich selbständiger Aufsätze, die nur im Untergrund durch die oben herausgestellten Leit motive verbunden sind. Wie leicht man den Sinnzusammenhang der einzelnen Kapitel mit dem Ganzen und unter sich übersehen kann, beweist die Tatsache, daß der Verlag, dem die deutsche Übersetzung des holländischen Originals angeboten war, den Druck des gesamten, allzu umfangreichen Buches ablehnte, aber gleichwohl es für nützlich hielt, mit Zustimmung des Verfassers eine Auswahl der schönsten Kapitel aus dem zweiten und dritten Teil in einem gesonderten Muttergottesbüchlein herauszugeben<sup>2</sup>. Es vermittelt einen guten Einblick in die mariologische Richtung des Verfassers und ist ein lehrreicher Beitrag zur tieferen Erkenntnis des Marienlebens, ausgenommen der Satz, daß Christi Leiden in der Hauptsache seiner Mutter galten, deren Erlösung ihn mehr Leiden gekostet habe als die Erlösung der anderen zusammen (S. 128). Trotzdem hoffen wir, daß sich der für Maria so begeisterte Verfasser mit diesem Bruchstück seines holländischen Werkes nicht zufrieden gibt, zumal er einen zweiten Band in Aussicht stellt, in dem die praktisch-experimentelle Anwendung der hier erörterten Prinzipien gezeigt werden soll. Denn daß der objektiv in der Muttergottes uns gegebene Heilsweg zu Ende gegangen auch subjektiv der sicherste, kürzeste und leichteste sein muß, um unser Endziel zu erreichen und zu der uns bestimmten Lebensfülle in Christus zu gelangen: diese These im zweiten Teil seines Werkes einleuchtend zu machen, wird dem Verfasser nur in dem Maße gelingen, in dem er im vorliegenden rationellen Teil, den objektiven marianischen Heilsweg scharf und klar herausgearbeitet hat. Wenn unter diesem Gesichtspunkt das schon jetzt so wertvolle

<sup>2</sup> Die Muttergottes, die Erfüllung des Weibes der Uroffenbarung. Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1933, 203 S., 8<sup>o</sup> Kart. RM 3.60, geb. RM 4.50.

holländische Original überarbeitet und mit dem zweiten Band in gestraffter Gedankengeschlossenheit zu einem organischen Ganzen verbunden und verdeutscht wird, zweifeln wir nicht daran, daß das neue Werk auch für die deutschen Leser einen bereitwilligen Verleger finden wird, was im Interesse der Bereicherung und Vertiefung unserer Marienlehre sehr zu wünschen wäre.

Einen wertvollen Beitrag dazu liefert von einer anderen Seite her auch die jüngste Arbeit Campanas<sup>3</sup>. Man sieht es seinen zwei dicken Bänden schon von außen an, daß ihr Verfasser, Dogmatikprofessor am Priesterseminar zu Lugano, den größten Teil seines Gelehrtenlebens der Mariologie gewidmet hat. Schon vor mehr als 20 Jahren erschien sein erstes Werk über „Maria im katholischen Dogma“, das trotz seines außergewöhnlichen Umfangs von mehr als 1000 Seiten im Jahre 1928 die dritte Auflage erlebte und in Bälde in der vierten neu vorliegen wird. Zu seiner Ergänzung war von Anfang an eine Theologie und Geschichte der Marienverehrung geplant, ein dreibändiges Werk, an dem der Verfasser seit Jahrzehnten unablässig gearbeitet hat, dessen Vollendung aber durch den großen Krieg und die vor kurzem erfolgte Veröffentlichung seiner (bisher zwei Bände umfassenden) „Geschichte des Vatikanischen Konzils“ bis jetzt verzögert wurde. Der dritte Band, der die Entfaltung der Marienverehrung in Literatur und Kunst zum Gegenstand hat, steht zwar auch heute noch aus; doch bilden die zwei erschienenen Bände über die Theorie und Praxis der Marienverehrung ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Ganzes, das unabhängig von dem dritten Band veröffentlicht und gewürdigt werden kann.

Ein Meisterstück scheint uns der Einteilungsplan zu sein, nach dem Campana den schier unübersehbaren Stoff seines Themas geordnet und verarbeitet hat. Sein Ziel ist eine Theologie und Apologie des Marienkults im allgemeinen und eine historisch-kritische Zusammenfassung und Deutung ihrer liturgischen und außerliturgischen Erscheinungsformen im besonderen. Die Ausführung geschieht in sechs Abschnitten:

Im ersten wird die Marienverehrung (gegen Kalviner und Jansenisten) dogmatisch-apologetisch gerechtfertigt und einer theologischen Wesensanalyse unterzogen, um von hier aus ihren Sinn, ihren Segen und ihre Notwendigkeit erkennen zu lassen. Der zweite handelt über die Marianischen Feste in der Gesamtkirche oder an bestimmten Orten mit Einschluß des Marien-Samstags und der sog. Muttergottes-Monate. Der dritte untersucht eingehend die Geschichte und den Sinn der Marianischen Gebete und Lobgesänge: Ave Maria, Angelus Domini, Rosenkranz, Lauretanische Litanei, Officium Marianum, die vier großen Marianischen (Vesper-) Antiphonen und das Memorare. Der vierte Abschnitt, der größte des ganzen Werkes, umfaßt zwei Drittel des zweiten Bandes (S. 1—507) und enthält eine ausführliche Geschichte und Erklärung jener außerliturgischen Verehrungsformen, die einen einzelnen Vorzug der Gottesmutter zum besonders betonten Gegenstand haben. So entzünden die einen ihre Frömmigkeit an ihrer Barmherzigkeit, wie die Andacht zur Mutter von der immerwährenden Hilfe, zur Mutter vom guten Rat, zum Trost der Betrüben usw. Andere ehren Maria in ihren besonderen Beziehungen zum Erlöser, wie die Andacht zu Maria vom Heiligsten Herzen Jesu, zu Maria vom Heiligsten Altarssakrament. Andere gründen sich auf ihre universale Gnadenmittlerschaft, wie die Andacht zum reinsten Herzen Mariens oder die Andacht des sel. Grignon von Montfort. Wieder andere nehmen ihr Feuer aus dem Ge-

<sup>3</sup> Campana, Emilio: *Maria nel culto cattolico*. Vol. I. Il Culto di Maria in sè e nelle sue manifestazioni liturgiche. XX u. 859 S., Vol. II. Il Culto di Maria nelle divozioni particolari, nei sodalizi e nei congressi Mariani. VIII u. 787 S., Torino, Marietti 1933, 8°, 2 vol. L 50.—

heimnis ihrer Unbefleckten Empfängnis, wie die Andacht zur Wundertätigen Medaille, zur Muttergottes von Lourdes. Die letzten Frömmigkeitsformen, die der Verfasser in diesem Abschnitt beschreibt, sind das Tragen des Marianischen Skapuliers, die Verehrung ihrer „Reliquien“, die Wallfahrten zu den Gnadenstätten Unserer Lieben Frau.

Der fünfte Abschnitt macht uns mit den frommen Vereinigungen zu Ehren Mariens bekannt: mit den Marianischen Kongregationen für Jünglinge und den marianisch orientierten christlichen Jungfrauenvereinen. Den Schluß des Werkes bildet eine 163 Seiten starke Übersicht über die zehn wichtigsten Marianischen Kongresse aus den Jahren 1895—1924 mit einem vollständigen Verzeichnis der jeweils behandelten Themen, die dem aufmerksamen Leser in den Aufschwung des Marienkults der letzten Jahrzehnte einen erhebenden Einblick gewähren.

Es ist selbstverständlich, daß man einem so umfassenden enzyklopädieartigen Unternehmen, wie es die zwei Bände Campanas darstellen, nur gerecht werden kann, wenn man es als ein Ganzes nimmt. Damit stellen wir zahlreiche Wünsche und Ausstellungen, die wir im einzelnen zu machen hätten, bewußt zurück. Der Leser, der auch nur in etwa über den neuesten Stand der einen oder andern vom Verfasser behandelten liturgie- oder gebetsgeschichtlichen Frage orientiert ist, wird ohnehin schon am Literaturverzeichnis merken, daß dem Verfasser da und dort letzte abschließende Arbeiten entgangen sind, ohne die natürlich ein so weit in die Einzelheiten herabsteigendes, zusammenfassendes Werk wie das seine den heutigen Anforderungen unmöglich in allen Stücken in gleicher Weise genügen kann. Nicht verschweigen wollen wir, daß Campana in den bekannten geschichtlichen Kontroversen über Rosenkranz und Skapulier sehr „konservativ“ ist und insbesondere in den 50 Seiten über die „Reliquien“ Mariens den Geist frommer Pietät, den wir grund-

sätzlich mit ihm teilen, so sehr in den Vordergrund treten läßt, daß der Geist der gesunden historischen Kritik unserm deutschen Empfinden nach fast kaum zu seinem Rechte kommt. Obwohl er sich über ihre Unechtheit und die zahlreichen Urkundenfälschungen völlig im Klaren ist, geht er über die *fraus pia* und schlimmere Mißstände im mittelalterlichen Reliquienwesen schweigend hinweg, weil er ausgerechnet in dem „mare magnum“ der Reliquien einen historisch-psychologischen Erweis für die Macht Mariens über die Herzen der Gläubigen sieht; als ob er keine Ahnung von dem großen Argernis hätte, das wahrhaftige Christen in und außerhalb der Kirche zu allen Zeiten daran genommen haben.

Doch soll und kann durch diese kritischen Bemerkungen der eigentliche Wert des Ganzen in keiner Weise herabgemindert werden. Es ist ein auf gründlichen Studien beruhendes Lehr- und Erbauungsbuch der gesamten Marienverehrung, das in seiner Art in unserer Sprache kein Gegenstück hat, und das in der Liebe und Begeisterung, mit der es für Maria geschrieben ist, seinen erbauenden Eindruck auf den Leser nicht verfehlen wird. Am dankenswertesten scheinen uns die Ausführungen über die modernen Marienandachten im vierten Abschnitt zu sein, wo schwer zugängliches Material zu einem lehrreichen Ganzen zusammengestellt wird, und die interessanten Beispiele aus dem Leben der Heiligen, die sich in allen Teilen des Werkes häufig finden — für Exempla Mariana unserer Novizen für alle Samstage des Kirchenjahres eine unerschöpfliche Fundgrube, deren praktische Ausschöpfung allerdings insofern erschwert ist, als der Verfasser, den enzyklopädischen Charakter seines Buches vergessend, durchschnittlich in viel zu große Breiten geht. Namentlich wo über viele Kapitel seiner Darstellung gute und leicht zugängliche Monographien vorliegen, wie über den Rosenkranz, die Marienfeste, Lourdes, Grignon von Montfort, die Marianischen

Feste usw., wäre ein Weniger ohne Zweifel ein Mehr und die Beschränkung ein Zeichen und Gebot des Meisters gewesen. Wer allerdings auch beim geistlichen Bücherlesen dem Grundsatz huldigt: „De Maria nunquam satis“, und das erhabene Schauspiel der Marienverehrung in einer einzigen Zusammenschau wie in einem „kollossalen“ Rundgemälde an sich vorüberziehen lassen will, wird in den zwei Bänden Campanas einen aussichtsreichen Standort haben. Der übersichtliche Druck der Verlagsanstalt Marietti, die sorgfältigen Personen- und Sachregister und nicht zuletzt die genauen Inhaltsangaben am Kopfe jedes Kapitels werden ihm die Orientierung wesentlich erleichtern.

### Vom Marienwerk des hl. Petrus Canisius und seinen jüngsten deutschen „Übersetzungen“. Von Fritz Streicher S. J., München.

Die Mariologie des hl. Petrus Canisius, „die klassische Verteidigung der ganzen katholischen Lehre über Maria“, war in wissenschaftlichen Kreisen allezeit hoch geschätzt. Ihr Einfluß auf die ältere Erbauungs-, namentlich Predigtliteratur, kann nicht hoch genug gewertet werden. Daß das Marienwerk kein deutsches Volksbuch geworden ist, lag am Fehlen einer deutschen Übersetzung des über 800 Folioseiten zählenden lateinischen Originals. (Ausgabe Ingolstadt 1577.)

Seit der Heiligsprechung des Petrus Canisius und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer wurden bereits drei in ihrer Zielsetzung gleiche Versuche gemacht, den im Opus Marianum liegenden dogmatischen und asketischen Ideengehalt auszuwerten und dem deutschen Leserkreis wenigstens auszugsweise zu vermitteln.

1. H. Grisars<sup>1</sup> „Marienblüten“ dienen sowohl der Belehrung wie der Er-

bauung. Sie wollen nur den Grund legen zu einer kleinen und bescheidenen Mariologie „mit Hilfe von weihvollen Stimmen der Vorzeit“. In systematischer Abfolge werden in dem Büchlein die Vorzüge Marias im Anschluß an Canisius' Riesenwerk: De Maria Virgine incomparabili et Dei Genitrice sacrosancta in sieben Gruppen behandelt: 1. Marias Mutterschaft, 2. Jungfrauschaft, 3. Unbefleckte Empfängnis, 4. Gnadenfülle. 5. Die Schmerzenreiche, 6. Die Himmelfahrt, 7. Ihre Mittlerschaft. Zur weiteren Beleuchtung der einzelnen Kapitel werden am Schluß unter dem Titel „Väterstimmen“ andere dazugehörige Aussprüche von Vätern und Kirchenschriftstellern in freier Auswahl angereicht. Dem erbaulichen Zweck der „Marienblüten“ entsprechend sind die polemischen Partien des Opus Marianum gegen damalige Zeitirrtümer völlig ausgeschaltet. Diese zarte Blütenlese aus Canisius war Grisars letzte Arbeit; mit ihr nahm der Hochbetagte Abschied von seiner umfassenden und fruchtbaren schriftstellerischen Tätigkeit.

2. Auch die beiden Arbeiten von Telch<sup>2</sup> und Jordans<sup>3</sup> bieten keine vollständige Verdeutschung des Marienwerkes, sondern nur einen kurzen Abriss, in welchem vieles übergangen wurde, so die weitläufigen Kontroversfragen, die Kapitel über das Vorleben, über die Wunder und Erscheinungen der Mutter Gottes u. a. m. Durch Umgruppierung des Stoffes haben sich die beiden Übersetzer auch Eingriffe in die Struktur des Canisiuswerkes erlaubt, so daß es sich bei beiden eigentlich weniger um eine Übersetzung, als um eine freie Bearbeitung des

<sup>2</sup> Petrus Canisius S. J., Kirchenlehrer: Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebälerin. Aus dem Lateinischen zum erstenmal in das Deutsche übersetzt (mit Weglassung nicht mehr zeitgemäßer Kontroversen) von Dr. Karl Telch. Warnsdorf, Opitz 1933 779 Seiten, Gr.-8°, brosch. Kc. 75.—.

<sup>3</sup> Petrus Canisius: Katholische Marienverehrung und lauterer Christentum. Herausgegeben von Josef Jordans S. J. Paderborn, Schöningh 1934, 280 Seiten, 8°, geb. RM 4.80